

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

14. September 2025
49. Jahrgang
Ausgabe 3



 „Queerness ist ein Teil von Gottes Schöpfung“
Interview mit Pröpstin Henriette Crüwell Seite 10

Ultra Fast Fashion: Nach einem Jahr sind Klamotten Müll
Für Secondhand-Läden ist der Trend zur Wegwerfmode ein Problem. Seite 9

„Ich kann mir keine andere Arbeit vorstellen als Musikmachen“
Wie Narek Harutyunyan Organist in Zeilsheim wurde Seite 10

Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Warum „künstliche Intelligenz“ nie menschlich sein wird

REDAKTION

Die Begeisterung für sogenannte „künstliche Intelligenz“ hat in den vergangenen Monaten spürbar Fahrt aufgenommen. Die Einsatzmöglichkeiten sind in der Tat beeindruckend. Auch unsere Arbeit in der Redaktion wird dadurch erleichtert. Wer-

den Menschen also am Ende von intelligenten Computern oder Softwareprogrammen ersetzt?

Wohl eher nicht. Denn so erstaunlich die Leistungen von ChatGPT, Claude und anderen Sprachmodellen auch sind: Was wirklich menschlich ist an uns Menschen, das kann keine Soft-

ware ersetzen. Zum Beispiel fehlt ihr eine entscheidende Komponente: der Körper, die Leiblichkeit, die Materie. Eben wirklich „aus Fleisch und Blut“ zu sein.

Man kann das natürlich für einen Vorteil von KI halten. Wer keinen Körper hat, kann auch nicht krank werden und sterben.

Aber was wäre das für ein Dasein, ohne Gefühle, ohne Hunger, ohne die Wärme der Sonne auf der Haut? Der Umgang mit unserer Verletzlichkeit und damit, dass jedes Leben einen Anfang und ein Ende hat, steht im Zentrum menschlicher Kultur. Und das ist gut so.

→ **Kommentar**

Rechtsruck in Deutschland: Einfach nur dagegen sein ist kein Programm. /S.2

→ **Migration**

Der Umgang mit jungen Migrant:innen ist von Bürokratie und Misstrauen geprägt. /S.3

→ **Bestattungen**

Soll die Friedhofspflicht gelockert werden? Viele sind dafür, aber es gibt auch Bedenken. /S.4

→ **Buchtipps**

Katja Kullmanns Romandebüt erkundet die Höhen und Tiefen des Astrologie-Business. /S.5

→ **Theologie**

Warum religiöses Denken Konflikte mit anheizt, aber auch zu ihrer Lösung beitragen kann. /S.5

Schwerpunkt

Die Kunst, mit der Endlichkeit zu leben

Der Tod ist eine Herausforderung. Manche hoffen gar, ihn irgendwann mit Hilfe von Technologie zu überwinden. Dabei ist es gerade die Endlichkeit, die das Leben kostbar macht. /S.6



SERGEJ SOKOLOV / UNSPLASH

Konzeptverfahren für Bauprojekt

OF-MUSIKERVIERTEL

Für ein Grundstück im Offenbacher Musikerviertel hat der Evangelische Regionalverband ein Konzeptverfahren gestartet. Nicht der höchste Bieter, sondern das überzeugendste soziale, ökologische und ökonomi-

sche Gesamtkonzept entscheidet über den Zuschlag, so Projektleiter Jens Rojahn: „Wir wollen innovative, gemeinschaftliche Wohnformen fördern.“ Das bisher von der Mirjamgemeinde genutzte Gelände wird laut Planung fünf Wohngebäude sowie öffentliche Flächen enthalten.

Grundlage ist ein Entwurf des Darmstädter Büros Prosa Architektur und Stadtplanung BDA. Das Grundstück werde für mindestens 75 Jahre im Erbbaurecht vergeben, Bewerbungsfrist ist der 1. Dezember. Infos auf www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/konzeptverfahren.

KOMMENTAR

Antje Schrupp
Chefredakteurin



Einfach nur gegen die AfD zu sein, ist kein Programm. Was fehlt, sind positive Visionen.

Rechtsextreme Positionen breiten sich zunehmend in der Gesellschaft aus, und einer Mehrheit der Menschen behagt das überhaupt nicht. Die Debatte ist geprägt von besorgten Warnungen: Dass wir wachsam sein müssen gegenüber Rassismus, Antisemitismus, Frauen- und Queerfeindlichkeit, die Verachtung von Armen, die Gefährdung der Demokratie. Dem ist kaum zu widersprechen, es genügt ja ein Blick in die USA, um zu sehen, welchen Schaden eine aggressive rechtsextreme Politik in kurzer Zeit anrichtet.

Trotzdem läuft sich diese Art von Alarmismus so langsam tot. Eine Ablehnung der AfD ist noch kein politischer Inhalt. Dagegen ist kein Programm. Was fehlt, sind positive Visionen, wie wir die Gesellschaft haben wollen. Und welche realistischen und praktikablen Wege es gäbe, dorthin zu kommen.

Deshalb schlug ich kürzlich in den Sozialen Medien vor, als demokratische Parteien und Organisationen gemeinsam aufzutreten, damit sichtbar wird, dass wir trotz unterschiedlicher Welt-

anschauungen etwas verwirklichen können. Und zwar vor Ort, in den Stadtteilen: mehr Grünflächen vielleicht, Begegnungsmöglichkeiten, Bänke, was eben gebraucht wird.

Wir sollten kleinliche Streitereien einmal beiseitelassen und uns gegenseitig stärken, nicht schwächen.

Der Vorschlag bekam sofort Gegenwind. Mit den Linken könne man ja wohl auf gar keinen Fall zusammenarbeiten. Von der SPD sei doch nun wirklich nichts mehr zu erwarten. Die Grünen seien doch längst unrettbar verbürgerlicht (oder „woke Spinner“, je nachdem, wen man fragt). CDU und FDP schließlich seien inzwischen ja schon ganz genauso schlimm wie die AfD.

Also ehrlich, so geht das nicht. Wir müssen aufhören, aus unseren politischen Differenzen Glaubenskriege zu machen. Ja, es gibt rote Linien, bei denen es wirklich um „Bekennnisfragen“ geht. Die müssen wir konsequent ziehen. Aber alles diesseits davon ist verhandelbar. Demokratie bedeutet nun mal, dass es auch andere Meinungen gibt. **Siehe zum Thema auch die Kolumne auf Seite 5.**

Danke für den Blumenkohl, danke für die Gurke

LEITARTIKEL

Wie, du isst kein Fleisch? Wer vegetarisch lebt, muss sich kaum noch dumme Sprüche anhören. Das ist eine gute Nachricht für die Schöpfung. Und für uns alle.

VON ANNE LEMHÖFER

Das Erntedankfest ist seiner Zeit voraus gewesen – schon immer sind die Kirchenaltäre zur traditionellen Feier der Schöpfung im Herbst nach guter Sitte vegetarisch geschmückt, wenn nicht gar vegan. Die Gründe mögen pragmatisch sein, denn Würste und Schnitzel fügen sich einfach nicht so schön in die Deko ein wie Körbe voller Äpfel, Maiskolben oder Kürbisse. Machen wir uns nichts vor: Obst, Gemüse und Getreide sehen hübscher aus als tote Tiere. Gemüse wirkt mehr wie die heile Welt, die bei diesem Gottesdienst gern mit Kindern zelebriert wird. Wir ernähren uns von der Schöpfung, und dafür sagen wir einmal im Jahr Danke. Danke für den Blumenkohl! Danke für die schöne Gurke!

Aber wie und was wollen wir eigentlich essen, auch an den übrigen 364 Tagen im Jahr? Was sollten wir essen? Und was sagt es über uns aus, was wir essen?

Darüber machen sich offenbar immer mehr Menschen Gedanken. Laut einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes des Deutschen Lebensmittelhandels gaben 41 Prozent der Befragten an, Flexitarier zu sein, also nur gelegentlich Fleisch zu essen. Neun Prozent ernähren sich demnach ausschließlich vegetarisch und drei Prozent vegan. Je jünger die Befragten sind, desto häufiger ernähren sie sich fleischlos: Von den unter 30-Jährigen bezeichnen sich



OLIVER TAMAGINI

Obst und Gemüse machen sich als Dekoration besser als Würste und Schnitzel. Aufnahme aus der Erlöserkirche in Oberrad.

15 Prozent als Vegetarier:innen. Die Sorge ums Tierwohl ist vielleicht noch nicht ganz im Mainstream angekommen, aber sie ist auf dem Weg dorthin. Das ist eine gute Nachricht.

Anders als früher stehen vegetarische Alternativen heute völlig selbstverständlich zur Wahl, ob in der Kantine, auf dem Gemeindefest oder beim 90. Geburtstag des Großonkels. Selbst die Aufregung um einen von den Grünen ins Gespräch gebrachten „Veggie-Day“



Je jünger die Befragten sind, desto häufiger ernähren sie sich fleischlos. Von den unter 30-Jährigen bezeichnen sich 15 Prozent als Vegetarier:innen.

ist schon vor Jahren verebbt. Den Spruch „Hä? Du isst kein Fleisch? Aber Hühnchen, oder?“ muss sich niemand mehr anhören, und für ein veganes Curry muss man keine „Volxküche“ auf einem linken Festival aufsuchen.

Auch die Kirchen beteiligen sich an dem Diskurs. Fragen rund um Tierwohl und Tierethik stehen etwa im Fokus des diesjährigen Ökumenischen Tags der Schöpfung am 5. September, der dazu aufruft, Tieren mit Respekt zu begegnen und sie zu schützen. Das alles sind positive Ansätze, die zeigen: Wir sind auf dem richtigen Weg. Es reicht allerdings noch lange nicht, wir müssen uns deutlich steigern.

In der Klimakrise können wir uns nicht mehr leisten, gutes Essen nur als schöne Deko zu verwenden, auf Instagram oder im Gottesdienst. Wenn ein Tag im Kirchenkalender dazu führt, dass wir über Ernährungsgewohnheiten ins Gespräch kommen, wunderbar. Wenn wir uns einfach auf dem Weg zur U-Bahn unterhalten, ist das natürlich genauso gut. Aber egal wo: Wir müssen reden.

ZUSCHRIFTEN

Zu: Wenn die Abschiebepolitik mit am Küchentisch sitzt
EFO-Magazin, Nr. 2, 2025

Da sitzt die Politik plötzlich mit am Tisch. Und nicht nur diese: auch die Angst, selbst klar Stellung zu beziehen, denn der Staat kann ja nicht unbegrenzt Menschen aufnehmen. Unbegrenzt? Hier geht es um eine gut integrierte, aus Afghanistan stammende Familie, die nach Indien abgeschoben wird. „Man möchte zustimmen“, dass die Abschiebung gegen die Menschenwürde verstößt, traut sich aber nicht. Menschen, die alles aufgegeben haben, um sich in ein anderes Land zu retten, dort jahrelang lebten, integrierten, denen wieder alles zu neh-

men, ist mehr als zynisch. Hier zu sagen, dass Beamte und Politiker Grenzen überschreiten, wäre möglicherweise christlich – und in der Konsequenz unbequem.
Uwe Bremer

Zu: Angestellte müssen nicht christlich sein, EFO-Magazin, Nr. 2, 2025

Dass in vielen Bereichen Fachkräftemangel herrscht, ist bekannt. Dass dies auch an der evangelischen Kirche nicht vorbeigeht, ist mir bewusst. Dass dazu auch, in Ausnahmefällen, nicht christliche Mitarbeitende eingestellt werden können, ist bereits möglich. Dass das jedoch zum Standard wird, trage ich nicht mit.
Hark Hoppe

Zu: Toiletten
EFO-Magazin, Nr. 2, 2025

Sie haben soooo recht! Vor einiger Zeit war ich in der Frankfurter Innenstadt und „musste mal“. Dort habe ich festgestellt, dass die Toilettenanlage an der Hauptwache B-Ebene so dermaßen heruntergekommen ist. Ich habe das zum Anlass genommen, das Amt für Bau und Immobilien anzuschreiben und nachzufragen, warum da nichts getan wird.
Sylvia Blume

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Monja Stolz, Daniel Thoma, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 2165-1383 oder 2165-1111,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Dezember 2025.
ISSN 1438-8243

„Wir demotivieren die jungen Leute“

HINTERGRUND

Deutschland braucht junge und motivierte Arbeitskräfte. Aber der Umgang mit jugendlichen Migrant:innen ist von bürokratischer Logik, Misstrauen und langwierigen Asylverfahren geprägt.

VON ANTJE SCHRUPP

„Doublebind“ nennt man das in der Psychologie: ein paradoxes Kommunikationsmuster, bei dem zwei entgegengesetzte Botschaften gleichzeitig übermittelt werden. Es ist dann nicht mehr möglich, rational zu handeln, und die Folge sind Verwirrung und emotionale Lähmung.

So ähnlich läuft seit Jahren die öffentliche Debatte in Deutschland über junge Migrant:innen und besonders über Geflüchtete. Einerseits werden sie umworben, weil die Unternehmen über einen Mangel an Arbeitskräften klagen. Andererseits hängen sie in langwierigen bürokratischen Schleifen fest. Bei jugendlichen Geflüchteten zum Beispiel dauert es oft Jahre, bis ihr Status geklärt ist, und die Kriterien dafür sind für die Betroffenen meist undurchschaubar.

„Wir verlangen von den Jugendlichen, dass sie die Sprache lernen, sich in eine berufliche Laufbahn begeben, sich integrieren sollen, obwohl sie in dieser ganzen Zeit überhaupt noch nicht wissen, ob sie hierbleiben können“, sagt Darya Holstein. Als Referatsleiterin ist sie beim Evangelischen Verein für Jugendsozialarbeit zuständig für Beratungs-



„Wir müssen diesen Jugendlichen helfen, auf ihrem Lebensweg weiterzukommen“, sagt Darya Holstein vom Evangelischen Verein für Jugendsozialarbeit.

angebote und Integrationsmaßnahmen, die sich speziell an jugendliche Migrant:innen richten.

„Es geht bei diesen jungen Menschen um existenzielle Ängste. Zum Beispiel, dass sie nicht wissen, ob sie die Schule weitermachen können oder ob ihre Sprachkurse weitergehen. Dass sie nicht wissen, was passiert, wenn der Sprachkurs zu Ende ist. Ob dann die Möglichkeit besteht, sich in berufliche Maßnahmen integrieren zu lassen. Weil es bei den Behörden auf alles Mögliche ankommt. Dadurch werden die Jugendlichen demotiviert und müssen sich immer

wieder selbst neu anspornen, den nächsten Schritt zu gehen.“

Bisher gehörten zu Holsteins Arbeitsbereich auch Integrationskurse für Jugendliche, aber die werden vom Bundesinnenministerium nicht mehr finanziert, genauso wenig wie Integrationskurse, die sich speziell an Frauen richten. Die Kürzungen wurden Ende 2024 noch von der Ampel-Regierung beschlossen.

Dabei sei die Wirksamkeit der Kurse offensichtlich, sagt Holstein: „Wenn ich Jugendliche dahin begleite, dass sie ihre Sprachkurse zu Ende bringen, kann ich sie natürlich viel besser in Ar-

beitsmaßnahmen integrieren. Dies ist viel schwieriger, wenn wir den Jugendlichen sagen müssen, dass wir nicht genug Sprachkurse haben, dass die Maßnahmen überall gekürzt werden, dass sowieso viele abgeschoben werden und so weiter – diese Diskussionen bekommen die Jugendlichen ja mit. Sie merken, dass sie nicht gewollt sind. Und dann stellen sie natürlich die Frage, warum sie das alles machen.“

Hören Sie das Gespräch mit Darya Holstein im EFO-Podcast oder lesen Sie es auf www.fo-magazin.de/junge-migration.

ZITATE



„Das Anbieten an das verbrecherische Taliban-Regime auch vonseiten der Hessischen Landesregierung ist mehr als bedenklich. Humanität und Abschiebungen nach Afghanistan schließen sich aus.“

Timmo Scherenberg (49), Geschäftsführer des Hessischen Flüchtlingsrates

„Ich bin so froh, dass jeder so leben und lieben darf, wie der liebe Gott ihn geschaffen hat.“

Oliver Albrecht (63), Propst für Rhein-Main

„Wenn das Internet ein Land wäre, stünde es beim Stromverbrauch und beim CO₂-Ausstoß an dritter Stelle hinter China und den USA.“

Torsten Beyer, Internet-Berater und Chemiker

PODCASTS

Im Podcast „Echt gefragt“ mit Lotte Mattes geht es um besondere Lebensgeschichten

Wie ist es, im Rollstuhl Basketballerin zu sein, als schwuler Mann Pfarrer zu werden, mit 28 Jahren ein Burn-out zu haben oder in einem Dorf voller Neonazis zu leben? Solche Geschichten erzählen Menschen im Podcast „Echt gefragt“, der vom evangelischen Medienportal Indeon produziert wird.

Quellen der Kraft: Siebenteilige ARD-Reihe erzählt, wie Menschen Stärke finden

Die einen gehen raus in die Natur, andere haben Rituale, betreiben Sport oder schaffen etwas Schönes mit ihren Händen: In sieben Teilen erkunden die Religionsredaktionen der ARD „Quellen der Kraft“. Die jeweils 30-minütigen Folgen gibt's in der ARD-Audiothek.

Laptops für den Weg in eine gute Zukunft

FRANKFURT/OFFENBACH

Die Esther-Laun-Stiftung zeichnet junge Menschen für ihre guten Leistungen und Abschlüsse aus.

VON SUSANNE SCHMIDT-LÜER

Ahmed hat die Augen fest auf seinen neuen Laptop gerichtet. Der 21-Jährige hat das Gerät soeben von der Mathematikerin Esther Laun überreicht bekommen. Deren Stiftung ihn und vier weitere Absolvent:innen des Lernbetriebs des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit damit für ihre guten Leistungen und Abschlüsse ausgezeichnet.

Ahmed war 16, als er ohne seine Familie aus Afghanistan nach Deutschland flüchtete. Hier hat er nur eine Tante, aber Freunde, nämlich seine Klassenkameraden. Zu ihnen hält er auch nach seinem Realschulabschluss Kontakt. Fes-



Ahmed und Saeed mit einem Mitarbeiter der EGC Consulting.

te Zukunftspläne hat er auch: „Ich möchte eine Ausbildung als Krankenpfleger machen.“ Den Termin für ein Vorstellungsgespräch hat er schon.

Neben ihm sitzt Saeed, dessen Familie ebenfalls aus Afghanistan

stammt, der aber im Iran geboren wurde. Der 19-Jährige hat seine Baseballkappe mit dem Schirm nach hinten aufgesetzt. Auch er hat klare Vorstellungen für die Zukunft: „Ich möchte KFZ-Mechatroniker werden.“

Die EGC Eurogroup Consulting unterstützt die Esther-Laun-Stiftung und übernahm Patenschaften für die fünf Absolvent:innen. Ihr Vertreter Kay Helbig findet es wichtig, dass Menschen, die vielleicht im ersten Anlauf persönliche, kulturelle oder politische Hindernisse hatten, „ihre Chance ergreifen“. Deshalb habe die Unternehmensberatung die Computer gespendet. Bisher hatten die fünf Absolvent:innen alles per Smartphone erledigt. „Wenn Sie sich bewerben oder kleine Präsentationen vorbereiten fühlt sich das auf dem Laptop seriöser an als auf dem Handy.“

Inzwischen laufen die Laptops. Esther Laun schaut zufrieden auf die Bildschirme: „Die Jugendlichen haben mit ihren Abschlüssen einen tollen Job gemacht. Sie haben gelernt und gute Noten erzielt, und ich möchte sie für ihre guten Abschlüsse loben und weiter unterstützen.“

AKTUELL / KONTROVERSE



ROLF OESER

Wohin mit der Asche? Es gibt immer mehr Optionen.

Klarer Trend zu individueller Entscheidungsfreiheit

BESTATTUNGSKULTUR

In Rheinland-Pfalz soll der Friedhofszwang aufgehoben werden. Angehörige könnten die Asche Verstorbener dann im eigenen Garten vergraben oder zu Diamanten pressen lassen. Aber wie viel Individualität ist für die Trauerkultur gut?

VON LARS HEINEMANN

Für meine Großeltern – geboren um 1920 – war die Sache noch klar: Selbstverständlich wollten sie in einem Sarg beigesetzt werden. Heute sind fast 80 Prozent aller Bestattungen Urnenbeisetzungen. Die Vorteile passen in unsere Zeit: geringere Kosten, zeitliche Flexibilität für die Beisetzung, die auch noch Wochen nach dem Tod stattfinden kann.

In diese Richtung geht auch die geplante Reform des Bestattungsrechtes in Rheinland-Pfalz. Dort soll der Friedhofszwang abgeschafft werden. Dann könnten Urnen im Rhein beigesetzt werden, im Haus oder auf privaten Grundstücken untergebracht werden, oder Angehörige könnten die Asche zu Diamanten pressen.

Die Zeiten verändern sich. Nur noch ein Drittel der Bevölkerung von Frankfurt und Offenbach gehört einer christlichen Kirche an, 60 Prozent gar keiner Religion. Die Bestattungskultur entwickelt sich klar in Richtung individueller Wahlmöglichkeiten. Insofern trägt die Reform gesellschaftlichen Realitäten Rechnung. Doch sie hat auch problematische Seiten.

Der wichtigste Grund, warum die Kirchen Kritik an den Reformplänen üben, ist der Trend zur Privatisierung der

Trauerkultur. Friedhöfe halten Tod und Vergänglichkeit kollektiv im Bewusstsein. Sie sind nicht nur Orte der persönlichen Trauer und Erinnerung, sondern ein öffentlicher Raum und frei für alle zugänglich. Die Privatisierung der Asche Verstorbener im eigenen Garten oder auf dem sprichwörtlichen Kaminsims würde das ändern.

Schon heute sind Seebestattungen möglich. Viele Bundesländer haben die Regeln bereits gelockert. In Bremen kann die Asche Verstorbener auf Privatgrundstücken verstreut werden, in Nordrhein-Westfalen zumindest an öffentlich zugänglichen Orten. In Hamburg sind auf manchen Friedhöfen gemeinsame Bestattungen von Menschen und Haustieren erlaubt. Das alles hat nicht für das Ende aller Traditionen gesorgt. Aber im Fluss ist die Trauerkultur immer.



Lange hat der Staat klare Vorgaben gemacht, wie Verstorbene bestattet werden dürfen – und wie nicht. Seit einiger Zeit aber lockern immer mehr Bundesländer die entsprechenden Gesetze.

Soll das Bestattungsrecht gelockert werden?



„Der Mensch sollte entscheiden dürfen, nach dem Tod nicht unter der Erde liegen zu wollen.“

Merit Tschurer (24), Journalistin und Master-Studentin Perimortale (auf Vorgänge rund um den Tod bezogene) Wissenschaften

Ja, denn obwohl Bestattungsrecht Ländersache ist, fällt bundesweit auf: Deutschland ist in Sachen Sterben, Tod und Trauer bis heute sehr traditionell geprägt. Immer mehr Hinterbliebene wollen ihren Toten jedoch Freiheit schenken, zum Beispiel durch das Verstreuen ihrer Asche. Außerhalb von Friedhöfen ist das offiziell nicht erlaubt. Es ist Zeit, hier neue Wege zu gehen und neue Regeln zu finden. Wenn jeder Mensch frei entscheiden darf, was mit seinem Körper – auch nach dem Tod – passiert, dann sollte er auch entscheiden dürfen, nicht unter der Erde liegen zu wollen. Während die Erdbestattung aus gutem Grund auf Friedhöfe beschränkt ist, sollten die Möglichkeiten der Feuerbestattung erweitert werden. Der Tod sollte uns auch an die liebsten Orte der Verstorbenen begleiten dürfen. Im europäischen Ausland ist das teilweise bereits möglich – warum nicht auch bei uns?



„Ich bin da eher skeptisch. Das Ganze ist nicht zu Ende gedacht.“

Dore Struckmeier-Schubert (74), Historikerin

Ich bin da eher skeptisch. Wenn man etwa eine Urne mit nach Hause nimmt, rutscht der Tod noch mehr ins Private, als es jetzt ohnehin schon der Fall ist. Das Ganze ist nicht zu Ende gedacht. Die Überreste eines Verstorbenen verdienen Würde. Haben sie die zu Hause auf der Fensterbank? Oder, andersherum, falls eine Gedenkecke mit Foto und Blumen entsteht – möchte das jeder dauernd vor Augen haben? Und was, wenn Familien zerstritten sind? Welchen Zugang haben Freunde und Bekannte? Was geschieht, wenn der private Urnen-Besitzer stirbt? In meiner Gemeinde in Bockenheim haben wir ein Gemeinschaftsgrab auf dem Bockenheimer Friedhof gegründet, um der Privatisierung und Verinselung entgegenzuwirken. Da steht jeder Name eines Verstorbenen auf einem Stein, und selbstverständlich ist der Zugang öffentlich. Auf jedem Friedhof stecken Geschichten hinter den Namen der Toten.



„Für die eigene Beerdigung gibt es kein Richtig und kein Falsch, das soll jeder so handhaben dürfen, wie er will.“

Karlheinz Kröber (73), Rentner

Von der Band „Erste Allgemeine Verunsicherung“ gibt es ein Lied über den Tod, in dem es heißt: „Grüß Gott! I' bin der Tod! Vorbei is Deine Not! Kum', dei Zeit is um! Geh', moch ka Theater!“ Das gefällt mir, denn so sehe ich das: Für die eigene Beerdigung gibt es kein Richtig und kein Falsch, das soll jeder so handhaben dürfen, wie er will. Schlimmer ist es sowieso für die, die zurückbleiben. Deshalb fände ich es gut, wenn das Bestattungsrecht liberalisiert würde. Angehörige, denen es damit besser geht, sollen die Urne mit der Asche ihrer Verstorbenen mit nach Hause nehmen dürfen. Mein Ding wäre es aber nicht. Ich bin gegen einen Friedhofszwang, obwohl es sehr berührend ist, wenn am Grab noch mal alle zusammenkommen, auch die, die einander lange nicht gesehen haben. Aber das können sie natürlich auch woanders. Wir haben mal bei einer Trauerfeier den „Irischen Reisesegen“ angestimmt. Das werde ich nie vergessen.



„Die Bestattungskultur in Deutschland hat sich stark gewandelt, genau wie der Bezug zum Tod selbst.“

Heike Rath (55), Bestattungsberaterin

Es gibt ja bereits Möglichkeiten, einem klassischen Grab auszuweichen, bei einer Seebestattung zum Beispiel oder in einem Friedwald. Oder anonyme Gräber, die deutlich günstiger sind. Die Bestattungskultur in Deutschland hat sich stark gewandelt, genau wie der Bezug zum Tod selbst. Früher war es normal, die eigene Beerdigung frühzeitig durchzuorganisieren. Die meisten hatten eine Sterbegeldversicherung. Wer denkt heute noch über so was nach? Im Vergleich zu früher beschäftigen sich weniger Menschen mit dem Thema Tod. Das Motto ist eher „Nach mir die Sintflut!“. Eine Liberalisierung des Bestattungsrechts würde das möglicherweise noch verstärken. Viele Menschen könnten am Ende ihres Lebens achtlos „entsorgt“ werden. Andererseits wäre es eine Möglichkeit, die perfekte Ruhestätte für sich selbst zu wählen. Diese Form der Freiheit wäre eine Würdigung des Lebens.

Einsam soll niemand zu Grabe getragen werden



ROLF OESER

Tut viel dafür, dass sie nicht allein ist bei einer Beerdigung: Pfarrerin Silke Alves-Christe.

F-SACHSENHAUSEN

Immer wieder werden Menschen bestattet, ohne dass ein einziger Trauergast dabei ist. Pfarrerin Silke Alves-Christe will das nicht einfach so hinnehmen.

VON BETTINA BEHLER

Silke Alves-Christe hat gerade noch einmal telefoniert: Für den nächsten Tag ist eine Beerdigung auf dem Frankfurter Südfriedhof angesetzt, bei der voraussichtlich niemand der Urne folgt. Auch in der Woche darauf steht eine Trauerfeier an, bei der laut Pietät keine Angehörigen erscheinen werden. Immer wieder kommt es vor, dass Pfarrer:innen bei Beerdigungen allein sind mit der Urne und den Friedhofsangestellten.

„Diese einsamen Feiern finde ich entsetzlich traurig“, sagt die Pfarrerin der Sachsenhäuser Dreikönigsgemeinde. Alves-Christe versucht deshalb, Kontakte dieser Toten herauszufinden. Sie klingelt in der Nachbarschaft, erkundigt sich bei Gemeindegliedern, die die Verstorbenen ken-

nen könnten, ruft bei Nachlassverwaltern an.

Diesmal bekam sie den Tipp, dass einer der Toten in einer Sachsenhäuser Ebbelweikneipe regelmäßig verkehrt hat. Sie schaut in dem Lokal vorbei, zur Mittagszeit ist viel Stammpublikum da. Die Wirtin ist hilfreich, weist auf einige Gäste hin, die den Verstorbenen möglicherweise gekannt haben. Und tatsächlich erinnert sich eine Frau: Der Mann war Juwelier, er hat Schmuck für sie bearbeitet. Sie kommt am nächsten Tag zur Trauerfeier.

In der Dreikönigsgemeinde hat Alves-Christe einen Kreis von Ehrenamtlichen aufgebaut, die sie bei solchen Trauerfeiern begleiten. Aber der Kreis ist klein.

Manchmal werden alleinstehende Gemeindeglieder auch bestattet, ohne dass die Pfarrerin überhaupt davon erfährt. „Eine Frau hatte sich vor Jahren an mich gewandt wegen ihrer Trauerfeier, wir hatten alles besprochen, Texte und Musik.“ Aber dann las Silke Alves-Christe eines Abends in der Zeitung, dass diese Frau am selben Tag schon beerdigt worden war – ohne kirchliche Begleitung.

Silke Alves-Christe findet es enttäuschend, wenn in einem

Mehrfamilienhaus ein Tod unmerklich bleibt, weil es mit der Nachbarschaft nicht klappt. „Die alten Menschen sind doch die, die Amazon-Bestellungen entgegennehmen“, sagt sie. Sie erinnert sich an eine Beerdigung, zu der sie doch noch Mitbewohner:innen mobilisieren konnte, „eine hat sogar gesungen“. Aber manchmal taucht eben niemand auf am Grab, keine frühere Kollegin, kein Anverwandter, keine Nachbarin, kein Sportsfreund.

Einmal, erzählt Alves-Christe, stand da nur ein schlichter Sarg vor der Trauerhalle. Es klebte ein Zettel darauf, Name, Geburtsdatum und Sterbedatum sowie ein Hinweis „Erde sozial“, also Erdbestattung, Sozialbegräbnis.

Es regnete, der Friedhofsbedienstete hakte nach: „Wollen Sie wirklich mitgehen? Es ist sehr matschig dahinten.“ Als Alves-Christe sich entschlossen zeigte, holte der Mann, der den Sarg schieben sollte, Kollegen, die den Sarg transportierten, er selber trug vorneweg das Kreuz. Für die Pfarrerin eine wichtige Erinnerung an Christus, „der Traurigkeit, Erbarmlichkeit und Niedrigkeit nicht scheute, sondern mit uns teilte“.

RELIGIONSDETEKTOR

Lars Heinemann

Theologischer Redakteur



Wenn Überzeugungen kollidieren: Warum religiöses Denken Konflikte anheizt, aber auch lösen kann

Wohin man auch schaut – überall „wir gegen die“, schrille Töne, scharfe Abgrenzungen. Der Umgangston scheint rauer, das soziale Miteinander kühler geworden zu sein. Religion sollte da Balsam sein, oder? Doch die Geschichte der Religionen ist ebenfalls voller Konflikte. Gibt es ein religiöses Moment im verhärteten Lagerdenken der Gegenwart? Der Religionsdetektor schlägt an.

Primär ist es ein Effekt der medialen Revolution: Die sogenannten Sozialen Medien sorgen dafür, dass die Atmosphäre hypernervös scheint. Aber wir kennen es auch aus Begegnungen bei der Arbeit oder auf Partys. Ob AfD, USA oder Israel und Palästina – schnell sind die Fronten klar, werden Gespräche einsilbiger.

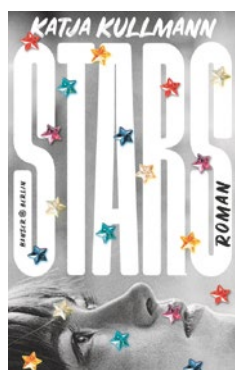
Konflikte um Glaubensfragen sind keine neue Erfindung. Ob Protestanten und Katholiken in Nordirland, Orthodo-

xe, Katholiken und Muslime im zerfallenden Jugoslawien oder Muslime und Hindus in Kaschmir – die Liste religiöser Konflikte ist lang. Wie kann das sein, wo sich doch alle für Frieden einsetzen? Die Geschichte zeigt: Religionen haben beide Seiten in sich. Das hat einen tieferen Grund. Religionen leben im Kern von Überzeugungen, und zwar von solchen, bei denen es um (ewiges) Leben und Tod geht. Auch in der Bibel wird mit „heiligem“ Ernst für die eigene Überzeugung gestritten.

Überzeugungen bestimmen, wie ich die Welt und mich selbst wahrnehme. Deshalb dringen sie darauf, mit den Überzeugungen anderer verglichen zu werden – und darauf, mein Gegenüber umzustimmen. Ihnen wohnt eine „missionarische Energie“ inne. Man überlege nur, mit welcher Wucht man für oder gegen vegane Ernährung eintreten kann – das Prinzip ist dasselbe, und im Kern ein religiöses.

Wenn einem jedoch bewusst ist, wie tief echte Überzeugungen gehen – und das auch müssen, weil sie identitätsstiftend sind –, dann weiß man, dass das beim Gegenüber genauso ist. So kann daraus Toleranz wachsen. Noch bei den schwierigsten Themen.

Konflikte über Glaubensfragen sind keine neue Erfindung – aber die Sozialen Medien befeuern das Lagerdenken.



Katja Kullmann: Stars. Roman, Hanser 2025, 256 Seiten, 24 Euro.

Mit Astroglamour gegen die Angestelltenödnis

REZENSION

Katja Kullmans Romandebüt über spirituelle Sinnsuche in einer profanen Welt.

VON ANTJE SCHRUPP

Carla Mittmann steckt fest. Die einstige Philosophiestudentin fristet ihr Dasein in der Serviceabteilung einer Möbelfirma und betreibt nebenbei eine Horoskop-Website

– nicht aus Überzeugung, sondern aus Langeweile und für ein paar Euro extra. Doch eines Tages verändert ein mysteriöser Schuhkarton mit zehntausend Dollar alles. Carla nutzt das Geld als Startkapital und zieht als „Astrophilosophin“ ein sehr einträgliches Business auf.

Katja Kullmann ist bekannt für ihre scharfsichtigen Essays und Reportagen zu gesellschaftspolitischen Themen. Mit der Geschichte einer Hochstaplerin, die die ge-

sellschaftlichen Widersprüche zwischen hartem Kapitalismus und dem Bedürfnis nach spiritueller Orientierung für sich nutzt, hat sie nun ihren ersten Roman vorgelegt.

Die Protagonistin Carla ist weder Heldin noch Schurkin, sondern eine Frau, die aus der Mittelmäßigkeit ausbricht und dabei moralische Bedenken über Bord wirft. Kullmann beobachtet scharfsinnig, wie sich Menschen in ihrer Sehnsucht nach Sinn und Orientierung bereitwil-

lig täuschen lassen – und wie lukrativ es sein kann, dieses Bedürfnis zu bedienen. Psychologisch genau schildert sie, wie sich im Laufe dieses Prozesses auch Carla selbst verwandelt: Je überzeugender sie ihren Kund:innen gegenüber auftritt, umso mehr glaubt sie schließlich selbst daran, dass sich aus den Sternen Erkenntnisse über das eigene Leben gewinnen lassen.

Das Buch ist eine ebenso kluge wie unterhaltsame Lektüre.

Schwerpunkt

Die Kunst, mit der Endlichkeit zu leben

Der Tod ist eine Herausforderung. Vielen Menschen macht er Angst. Manche hoffen gar, ihn irgendwann mit Hilfe von Technologie zu überwinden. Dabei ist es gerade die Endlichkeit, die das Leben kostbar macht. **Von Lars Heinemann**

LEBEN

Stell dir vor, du sitzt mit einem Freund auf einem Steg und schaust über das Wasser in die Weite. Plötzlich geht dir durch den Kopf und über die Lippen: „Eines Tages werden wir alle sterben!“ Ziemlich deprimierend, oder? Aber dann antwortet der Freund ganz trocken: „Ja, das stimmt. Aber an allen anderen Tagen nicht.“

Die kleine Szene zwischen Charlie Brown und Snoopy bringt etwas Wichtiges auf den Punkt: Wir denken viel zu oft an den Tod – und viel zu wenig an das, was eigentlich unser ganzes Leben prägt: unsere Endlichkeit.

Moment mal – Tod und Endlichkeit, ist das nicht dasselbe?

Überhaupt nicht! Der Tod ist ein einmaliges Ereignis am Ende unseres Lebens. Die Endlichkeit dagegen klopft jeden Tag an unsere Tür, mal leise, mal ziemlich laut.

Bei durchschnittlicher Lebenserwartung verbringt man als Mitteleuropäer:in ungefähr 30 000 Tage auf diesem Planeten – und nur an einem einzigen davon muss man sterben. Endlichkeit prägt dagegen an 29 999 Tagen unser Leben. Und das in dreierlei Hinsicht.

Gerade war man noch ein Kind, dann erwachsen, jetzt schon beinahe alt. Die Zeit rast an einem vorbei. Jeder Moment, den wir erleben, ist schon im nächsten Augenblick Vergangenheit. Vergänglichkeit betrifft nicht nur das Lebensende, sondern den gesamten Lebensweg zwischen Anfang und

Ende, Geburt und Tod – jeder einzelne Lebensschritt ist endlich im Sinne von vergänglich.

Mit Psalm 90 in Martin Luthers Übersetzung: „Gott, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Klingt düster? Ist es aber nicht! Es hilft, zu verstehen, dass unser Leben wertvoll ist, gerade weil es nicht ewig dauert. Vergänglichkeit macht jeden Moment zugleich kostbar.

Mit der zweiten Hinsicht wird es frustrierend. Man lernt monatelang Spanisch – und vergisst die Hälfte wieder. Investiert alles in eine Beziehung oder eine Freundschaft – und sie geht trotzdem in die Brüche. Arbeitet wochenlang an einem Projekt – und es wird gecancel.

Das alles hat nichts mit Schuld oder mangelnder Geschicklichkeit, Intelligenz oder Lebenserfahrung zu tun. Dass der Ertrag hinter dem Einsatz zurückbleibt, dass unser Handeln – nicht nur, aber immer auch – vergeblich ist, gehört zum Leben im Hier und Jetzt dazu. Diese

Vergeblichkeit nagt am Sinn all' dessen, was wir tagtäglich tun.

Kein Wunder, dass Burn-out ein Volksleiden ist: Man spürt regelmäßig die Anstrengung, mit der Vergeblichkeit des Lebens konfrontiert zu sein.

Die dritte Hinsicht ist vielleicht die gemeinste: Wir wollen das Gute und Richtige, können aber nie zu 100 Prozent sicher sein, was das konkret bedeutet. Soll ich den Job wechseln oder nicht? Ist es besser, mir heute

Abend Zeit für mich zu nehmen oder Freunde zu treffen? Welche politische Partei verdient meine Stimme? Bei jeder Entscheidung tappt man teilweise im Dunkeln.

Das liegt nicht daran, dass man dumm ist – es liegt daran, dass wir endliche Wesen sind: Man kommt gewissermaßen nie an den Punkt, an dem man eine Situation ohne Informationslücken wirklich einschätzen kann. Ich kann mir zwar ein Bild vom wahrhaft Guten und Richtigen machen und mich im besten Fall davon leiten lassen. Trotzdem bleibt notwendig eine Lücke, weil ich mit meiner endlichen Zeit und meinen unvollkommenen Möglichkeiten jenes Ideal nie erreichen kann. Endlichkeit äußert sich so im Grunde als ständige Überforderung – und zwar gerade dann, wenn man alles richtig machen möchte.

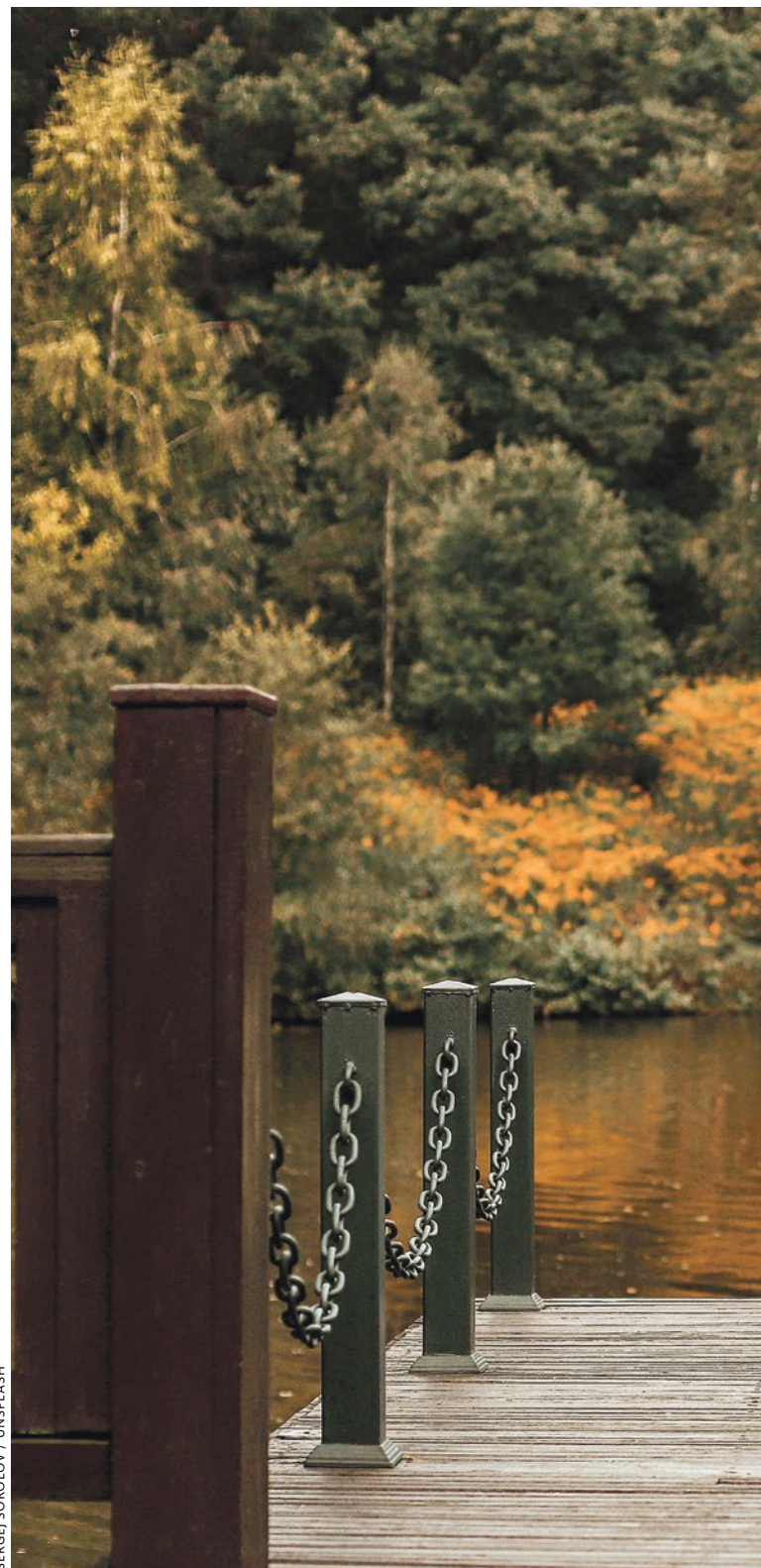
Die Welt unter dem Vorzeichen der Endlichkeit ist also kompliziert. Sie ist zweideutig, ambivalent und immer wieder richtiggehend überfordernd. Wir leben „jenseits von Eden“, das heißt, unter Bedingungen, die nicht einfach paradiesisch sind.

Das Ganze hat eine positive Rückseite. Denn wenn man das mit der Endlichkeit versteht und akzeptiert, wird klar, dass Scheitern normal ist und Unsicherheiten dazugehören. Endlichkeit ist dann weit mehr als der Tod: Sie fordert uns jeden Tag heraus, bewusster zu leben und gnädiger mit uns selbst umzugehen.

Doch es bleibt ein Schmerz, die Sehnsucht nach einem Leben, das nicht von Vergeblichkeit und Vergänglichkeit gekennzeichnet ist. Diese Sehnsucht nach einer anderen Welt ist es, die in den traditionellen christlichen Bildern von Erlösungsbedürftigkeit und Heil zum Ausdruck kommt.



Vergänglichkeit macht das Leben nicht schlechter, sondern kostbarer. Sie fordert uns heraus, gnädiger mit uns selbst umzugehen.



SERGEI SOKOLOV / UNSPLASH



BIRMINGHAM MUSEUMS TRUST

Einfach leben wie im Paradies? Ohne Probleme, ohne Aufgabe? Eva fand das zu langweilig.



125

Jahre ist nach derzeitigem Stand der Wissenschaft die Obergrenze menschlicher Lebensdauer. Der bisher älteste Mensch, Jeanne Calment, wurde 122 Jahre alt.



Schöne Augenblicke soll man genießen: Gerade weil sie nicht ewig andauern, sind sie so wertvoll.

EWIGES LEBEN? OHNE MICH!

Von Anne
Lemhöfer



Mir graust bei dem Gedanken, noch den Urururenkelinnen mit meinen alten Geschichten und Weisheiten auf die Nerven zu fallen.

Aus dem Lateinunterricht sind bei mir vor allem Bonmots antiker Philosophen hängengeblieben. „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ oder „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“. Ich rollte die Augen, damals mit 16. Nichts Neues? Wie beige war das denn bitte? Ich würde die Welt in nie da gewesener Tiefe ergründen, sie verbessern, erneuern, ein vollkommen außergewöhnlicher Mensch werden, der noch außergewöhnlichere Menschen kennenlernt, vielleicht einen guten Sozialismus erleben, das Ende von Gier, Arschigkeit, Rosinen im Käsekuchen. Vielleicht würde sogar jemand endlich das ewige Leben freischalten? Next level, für alle.

Nichts davon ist eingetreten, obwohl: Rosinen sind tatsächlich auf dem absteigenden Ast. Das ewige Leben heißt heute „Longevity“, und angeblich sollen bald mindestens 120 oder 150 Jahre drin sein. Wenn ich das höre, fühle ich mich unendlich müde. Wie, noch länger? Noch mehr vom selben, nur dann eben mit immer mehr Alterswehwehchen, von denen bei mir die ersten schon jetzt, mit 47, ihre fiesen Häupter zum Heben bereit machen?

Müssen wir denn wirklich noch unsere Urururenkel:innen zuschwätzen mit Erzähl-Loops, die sie dann alle seit 60 Jahren auswendig kennen, bevor wir endlich in Würde abtreten dürfen? Ist ein Sommer mit 48 Grad so viel schöner als einer mit 36? Gibt es dann Gated Communities für reiche Ultra-Greise ab 110 (die Armen sterben immer jung, das wird in der Zukunft nicht anders sein)? Gibt's dann noch weniger Geld, um gute Schulen zu bauen, weil die Jungen noch uninteressanter für die Gesellschaft werden? Ist das dann das Paradies? Oder doch nur Narzissmus, next level?

Ich will das nicht. Als vollkommen durchschnittlicher, fehlbarer Mensch, der seinen ebenso gearteten Mitmenschen so durchschnittlich viel Freude und Leid bereitet wie alle anderen acht Milliarden Durchschnittstypen auf diesem ohnehin überbevölkerten Planeten, darf ich gerne eines Tages von der Bildfläche verschwinden. Und Raum machen für neue großartige, gemeine, bekloppte, schöne, weniger schöne, mittelmäßige, liebende, hassende und rundum menschliche neue Bewohner:innen für meine geliebte alte Erde.

Neues unter der Sonne? Klar gibt es das. Eine ganze Menge. Und es wartet darauf, immer wieder mit neuen, staunenden Augen entdeckt zu werden.

JUGEND BLICKT SORGENVOLL IN DIE WELT

Kriege, Krisen und gesellschaftliche Probleme bringen das Thema Endlichkeit auch für viele junge Menschen näher als ihnen lieb ist.

VON DANIEL THOMA

Wer jung ist, hat von Natur aus einen Blick nach vorne – schließlich wird man voraussichtlich noch eine lange Zeit auf der Erde verbringen. Der Gedanke an das unvermeidliche Ende könne dabei eine untergeordnete Rolle spielen, es ist schließlich weit weg. Aber die jährliche Trendstudie „Jugend in Deutschland“ zeigt seit einigen Jahren, dass existenzielle Zukunftssorgen für junge Menschen längst zum Alltag gehören.

Ein großer Angst- und Sorgenfaktor sind demnach im Jahr 2025 neben wirtschaftlichen Sorgen, Inflation und Wohnungsknappheit vor allem die Konflikte dieser Welt. Dabei zeigen sich die meisten 14- bis 29-Jährigen besonders wegen der Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten besorgt, gefolgt von gesellschaftlicher Spaltung und dem Klimawandel. Hoffnung auf Besserung haben nur wenige. Eine Befragung von Unicef zeigt, dass 80 Prozent der 14- bis 17-Jährigen nicht glauben, dass Politiker:innen sich für ihre Interessen einsetzen. Rund 70 Prozent von ihnen blicken pessimistisch auf die Zukunft Deutschlands und der Welt. Das spiegelt sich auch in persönlichen Lebensentscheidungen. Acht von zehn jungen Personen können es laut Sinus-In-

stitut nachvollziehen, wenn Menschen angesichts der Unsicherheiten zweifeln, ob sie Kinder haben sollen. Zumal – Stichwort Klimawandel – vielleicht bald schon gar keine lebenswerte Welt mehr vorhanden sein wird, in der die eigenen Kinder und Enkelkinder groß werden können. Allerdings gab es solche Zukunftszweifel auch früher schon, etwa in den 1980ern aus Angst vor einem Atomkrieg. Dass von den Menschen, die damals jung waren, heute noch viele unter uns weilen, könnte ein Hoffnungsschimmer für die Generation sein, die jetzt jung ist. Und tatsächlich: Auch wenn die Sorge um die Zukunft der Welt größer wird, blickt doch der Großteil der jungen Menschen laut „Jugend in Deutschland“ grundsätzlich optimistisch auf ihre persönliche Zukunft.

LOKALES / FOTOESSAY



RUI CAMILO

Architektonisches Ensemble aus Kirche, Gemeindehaus und Kita

Die Glastür, die vom Vorbau hinein in die Kirche von Frankfurt-Hausen führt, ist mit sandgestrahlten Buchstaben weiß beschriftet – es sind Zitate aus Paulusbriefen. Das 2017 fertiggestellte architektonische Ensemble verkleinerte die Versammlungsflä-

che, schuf aber interessante Perspektiven und Nutzungsmöglichkeiten zwischen Kirche, Gemeindehaus und Kindertagesstätte. Das frühere Dorf Hausen gehört seit 1428 zu Frankfurt, damals kaufte die Stadt es den Herren zu Praunheim ab. Kirchlich dauerte

die Abhängigkeit jedoch noch 300 Jahre an, und erst im 19. Jahrhundert konnte die Gemeinde sich eine Kirche leisten. Mehr Wissenswertes in unserer Reihe „Juwel der Kirchengeschichte“, direkt zum Artikel führt dieser Link: ekhn.link/c7fW9A.



Ultra Fast Fashion ist ein Problem

F-BERGEN-ENKHEIM

Kleidung wird immer mehr zur Wegwerfware: Ultra Fast Fashion kostet wenig, hält dafür aber auch nur höchstens eine Saison. Ist „Secondhand“ ein Auslaufmodell?

VON ANGELA WOLF

Die typischen Container mit der besonderen Klappe quillen über, der Plastiksack ist voll: Kaum ein Haushalt, der nicht regelmäßig alte Kleidung aussortiert. Doch was einmal als nachhaltige und soziale Geste galt – gebrauchte Kleidung zu spenden – steht zunehmend in der Kritik. Was früher Wiederverwertung war, ist oft nur noch Entsorgung. In den Sammelstellen kommt immer mehr Billigware in schlechter Qualität an – Ultra Fast Fashion, die nur wenige Euro kostet und selten mehr als eine Saison übersteht.

Das stellt auch gemeinnützige Einrichtungen vor Herausforderungen. „Zunehmend landen bei uns Stücke, die wir nicht weiterverkaufen können“, sagt Verena Schlossarek, Leiterin des Secondhand-Marktes Samt und Sonders XXL. Die Einrichtung der

Diakonie im Bergen-Enkheimer Gewerbegebiet verkauft günstige Secondhand-Ware, neben Kleidung auch Haushaltsgeräte und Einrichtungsgegenstände. Dahinter steht eine klare Haltung gegen die Wegwerfmentalität. Aber immer öfter muss unbrauchbare Kleidung entsorgt werden, und der Sortierprozess wird durch die Ausschussware ebenfalls aufwändiger. Das verursacht Kosten.

Für Menschen mit wenig Geld ist Ultra Fast Fashion auch eine Form der Demokratisierung des Modemarktes. Denn der Trend macht es möglich, sich trotz niedrigem Einkommen jede Saison modisch neu einzukleiden. Aber der kurzfristige Konsum hat einen hohen Preis: Umweltzerstörung, schlechte Arbeitsbedingungen.

Märkte wie Samt und Sonders hoffen daher auf einen anderen Trend: Viele junge Menschen entdecken wieder die Lust am bewussten Konsum und setzen auf gebrauchte Mode statt auf Massenware. „Wir sind auf Spenden derer angewiesen, die Kleidung nicht nur loswerden, sondern weitergeben wollen“, sagt Schlossarek. Das hilft Menschen, die auf günstige Kleidung angewiesen sind und trägt zu einer nachhaltigen Gesellschaft bei.



Verena Schlossarek im Secondhand-Markt Samt und Sonders.

KURZ NOTIERT

Ausstellung: Ideen für Gotteshäuser

Frankfurter Schüler:innen haben sich im Rahmen eines vom Verein „Arche-trans“ initiierten Projektes mit Gotteshäusern unterschiedlicher Religionen beschäftigt. Gemeinsam mit Architekt:innen entwickelten sie Entwürfe für ein „House of One“, eine interreligiöse Gebetsstätte. Die Ergebnisse werden ab 21. September in den Römerhallen gezeigt.

Modernes Zentrum für Obdachlose

Der Neubau des Diakoniezentrums „Gerber 15“ in Offenbach ist fertiggestellt – 2000 Quadratmeter für Notbetten, Apartments, Teestube, Beratungsstellen und einen Kleiderladen. Für dessen Betrieb werden noch ehrenamtliche Helfer:innen gesucht, bei Interesse einfach E-Mail schreiben an gerber15@diakonie-frankfurt-offenbach.de.

Luise-Büchner-Preis für Antje Schrupp

Die Chefredakteurin dieser Zeitung, Antje Schrupp, wird im November mit dem Luise-Büchner-Preis für Publizistik ausgezeichnet. Gewürdigt werde ihre journalistische und wissenschaftliche Arbeit für die Belange von Frauen und die Geschichte des Feminismus. Der von der Luise-Büchner-Gesellschaft in Darmstadt verliehene und mit 3000 Euro dotierte Preis erinnert an die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Luise Büchner (1821–1877).

Forschung zur Verflechtung der Religionen

FRANKFURT

Goethe-Uni federführend beim neuen Forschungszentrum „DynaRel“.

VON ANTJE SCHRUPP

Unter dem Namen „DynaRel“ (von „Dynamik“ und „Religion“) soll an der Goethe-Universität ein For-

schungszentrum über die vielfältigen Dynamiken zwischen Christentum, Judentum und Islam aufgebaut werden. Die Universität enthält für das Projekt nach Auskunft des Theologen und Judaisten Christian Wiese für die kommenden vier Jahre 19 Millionen Euro vom Land Hessen.

Bisher habe eine vergleichende Forschung die Religionen eher

statisch und in Abgrenzung voneinander betrachtet, so Wiese. Das neue Projekt hingegen werde ihre gegenseitige Einwirkung und Verflochtenheit untersuchen.

Dabei gehe es etwa um Konflikte und die politische Instrumentalisierung religiöser Unterschiede, aber auch darum, welche Ressourcen Religionen haben und wie sie Gesellschaften helfen

können, mit Verschiedenheit umzugehen. Der Zeitraum reiche von der Antike bis heute.

Für das Projekt seien 35 Stellen bewilligt worden, von Theologie und Religionswissenschaft über Archäologie bis Soziologie, so Wiese. Man kooperiere mit den Universitäten in Marburg und Gießen, aber auch mit einer Reihe ausländischer Universitäten.

„Der Diskurs über Geflüchtete hat sich stark verändert“

F-NORDWEST

Die Interkulturelle Werkstatt im Nordwesten Frankfurts hat Deutsche, Migrant:innen und Geflüchtete zusammengebracht.

VON DANIEL THOMA

Als „Dreier aus Deutschen, Migrant:innen und Geflüchteten“ beschreibt Christa Hengsbach (Foto links) die Interkulturelle Werkstatt Frankfurt. Ziel des Projektes sei es gewesen, diese drei Gruppen näher zusammenzubringen, zum Beispiel durch gemeinsame Theaterstücke oder Musik- und Tanzaufführungen. Sie trugen Titel wie „Zwischen den Welten“, „Der Deutschlandkoffer“ oder



Interkulturell etwas Gemeinsames auf die Beine stellen.

„Mein Name ist Mensch“. Immer im Mittelpunkt: der Austausch zwischen Kulturen und die Begegnung zwischen Menschen.

Nach gut zehn Jahren beendet Hengsbach nun das Projekt. Ende des Jahres will sie sich zurückziehen. Eine Nachfolge konn-

te nicht gefunden werden. Für die Teilnehmer:innen ein schwerer Verlust. „Jeder Tag war unvergesslich“, sagt etwa Oliver Laz Emere (Foto rechts). Der Nigerianer kam 2013 nach Deutschland. In Frankfurt lebte er zunächst unter einer Brücke. Die Werkstatt half ihm, sich herauszukämpfen. „Wenn du an einen neuen Ort kommst, wo du nichts verstehst, dann ist es schwierig, sich auszudrücken.“ Aber in dieser Gruppe habe er Sicherheit verspürt.

Ein Gefühl, das viele, die als Geflüchtete nach Deutschland kommen, gar nicht mehr kennen. „Ich kam aus dem Krieg, diese Gruppe hat mir geholfen, auf andere Gedanken zu kommen“, sagt Mohammed Khuder (2. von links), der vor acht Jahren aus Syrien ge-

flohen ist. Rund 500 Menschen waren über die Jahre an der Werkstatt beteiligt. Das Projekt wurde für viele von ihnen zur Konstante in einer Zeit, in der sich der gesellschaftliche Diskurs um Migration und Geflüchtete stark verändert hat. „2015 hatten wir noch eine politische Stütze“, sagt Hengsbach, „jetzt gibt es nur noch Attacke“. Von dem „Wir schaffen das“ von Altkanzlerin Merkel sei heute in der öffentlichen Debatte nicht mehr viel übrig.

Aber verzweifeln möchte Hengsbach nicht. Auch wenn sie ihr eigenes Projekt einstellt, gebe es immer noch viele Menschen, die sich weiterhin für einen offenen und vorurteilsfreien Austausch einsetzen. „Frankfurt ist da wie ein Sechser im Lotto.“

LOKALES

NEULICH AM RATS-
WEGKREISEL

Von Angela
Wolf



Bargeld wird immer sel-
tener, und selbst die
Kreditkarte ist inzwischen
im Handy integriert. Dabei
gibt es Situationen, in
denen es ohne ein paar
Münzen nicht geht.

Beobachtet habe ich das
schon länger: Men-
schen, die an viel-
spurigen Kreuzungen
Autofahrer:innen nach Geld fra-
gen. Am Nibelungenplatz, an
der Friedberger Warte und neu-
lich am Ratswegkreisel. Bei jeder
Rotphase ziehen Männer und
Frauen umher, um von den War-
tenden ein paar Münzen (oder
auch Scheine) zu ergattern.
Manche zeigen sogar akrobati-
sche Künste mit Hula-Hoop-Rei-
fen oder Kegeln, als müsste für
die wenigen Euro auch noch was
dargeboten werden.

Als ich kürzlich an der Reihe
war, musste ich aber leider ab-
winken: „Kein Bargeld, sorry.“ Es
war mir unangenehm, nicht mal
ein paar Münzen geben zu könn-
en, aber wer hat denn heute
noch Bargeld in Portemonnaies,
Hosen- oder Jackentaschen? Ein
Problem ist das inzwischen wohl
auch für Bettelnde auf der Zeil
oder in der B-Ebene.

Meine Teenager-Beifahrerin
meinte, Kartenzahlung oder
Paypal wären doch eine Lösung.
Dafür bräuchte man heute nicht
mal mehr ein Lesegerät, das gin-
ge auch per App. Wir überlegen,
ob ein Social Start-up nicht bar-
geldloses Betteln erfinden könn-
te. Bis es so weit ist, nehme ich
mir aber vor, immer ein biss-
chen Bares im Handschuhfach
zu haben, um für das nächste
Mal gewappnet zu sein.



Narek Harutyunyan spielt die Orgel im Gottesdienst, leitet den Kirchenchor und gibt Konzerte.

Eine glückliche Fügung

F-ZEILSHEIM

Schon immer wollte Narek
Harutyunyan mal auf
einer Orgel spielen. Der
Zufall hat ihn in die Zeils-
heimer Kirche geführt.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Narek Harutyunyan ist es von
klein auf gewohnt, sonntags in
den Gottesdienst zu gehen. Da-
her lief der Armenier auch an
seinem zweiten Tag in Deutsch-
land – es war ein Sonntag im De-
zember 2023 – durch die Stra-
ßen von Zeilsheim und suchte
eine Kirche. Die Tür der evange-
lischen Kirche stand offen, und
auch wenn er selbst zur arme-

nisch-apostolischen Kirche ge-
hört, trat er neugierig ein. Und
entdeckte die Orgel.

Schon lange hatte der aus-
gebildete Musiker auf so einem
Instrument spielen wollen. Wil-
helm Dietz vom Kirchenvor-
stand erlaubte es und war von
dem Spiel gleich so begeistert,
dass er per Handy ein Video auf-
nahm. Das war der Beginn einer
glücklichen Zusammenarbeit.

„Gott hat mir den Weg ge-
zeigt“, sagt Harutyunyan. Inzwi-
schen ist der 27-Jährige als Orga-
nist fest angestellt, nachdem er
die Prüfung im Bereich „Gottes-
dienstliches Instrumentalspiel“
bestanden hat. „Ich kann mir
keine andere Arbeit vorstellen,
als Musik zu machen“, sagt er.

Bereits in seiner Heimatstadt
Jerewan hatte er ein Musikstudi-
um abgeschlossen – mit Schwer-
punkt Posaune – und in einem
Radio-Orchester gespielt. „Ich
bin nach Deutschland gegangen,
weil ich etwas anderes kennen-
lernen wollte“, erzählt er. Jetzt
studiert er Komposition an Dr.
Hoch's Konservatorium.

„Wir freuen uns sehr, dass
wir einen so begabten Musiker
gewinnen konnten“, sagt Erwin
Steinke, Vorsitzender des Kir-
chenvorstands. Vertretungs-
weise leitet Harutyunyan auch
den Zeilsheimer Kirchenchor so-
wie den in Sossenheim und gibt
manchmal Konzerte, bei denen
er auch armenische und eigene
Kompositionen spielt.

„Queerness ist Teil der Schöpfung“

INTERVIEW

Die Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau
(EKHN) will mehr
Bewusstsein für die
Vielfalt von Geschlechts-
identitäten fördern.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
STEPHANIE VON SELCHOW

**Frau Crüwell, Sie haben im Juni
das erste queersensible Netz-
werktreffen der EKHN mitorga-
nisiert. Was kam dabei heraus?**

Viele gute Ideen! Wir wollen
ein Curriculum für Queersensibil-
ität in der Konfirmations-
arbeit erarbeiten, eine Konfe-
renz zum Thema „Queere Theo-
logie“ veranstalten, ein Konzept
für eine queerfreundliche Ge-
meinde erarbeiten sowie eine
Landkarte für Gemeinden und
Gottesdienste erstellen, die be-

reits queersensibel sind. Auch
an einer queersensiblen Spra-
che wird gearbeitet.

**Wie ist die evangelische Kirche
in der Vergangenheit mit que-
ren Menschen umgegangen?**

Im Schuldbekenntnis von April
2023 heißt es: „Lesben, Schwule,
Trans- und Intersexuelle haben
in der EKHN Diskriminierung
erfahren. Wir haben die Würde
von Gottes Geschöpfen verletzt
in Erklärungen und Verlautbar-
ungen, welche sich einseitig auf
ein nur binäres, heteronormati-
ves und letztlich patriarchales
Familienbild bezogen.“

**Welches Bekenntnis hat sich aus
diesem Irrtum entwickelt?**

Dass wir Vielfalt nicht mehr als
Manko, sondern als Reichtum
verstehen. Heute glauben wir,
dass Homosexualität, Bisexualität,
Trans- und Intersexualität,
non-binäre und queere Lebens-
formen Teil der Schöpfung sind
und wir Menschen als Ebenbil-

der Gottes alle anders anders
sind.

**Was bedeutet es in Zeiten von
erstarkendem christlichem Fun-
damentalismus und Rechtsex-
tremismus, sich als Kirche öf-**



Pröpstin Hen-
riette Crüwell
ist Mitglied der
Kirchenleitung
der EKHN

**fentlich solidarisch mit queeren
Menschen zu zeigen?**

Das kommt zur richtigen Zeit.
Gewalttaten gegen Menschen,
die nicht ins gewöhnliche Ge-
schlechter-Raster passen, neh-
men zu. Umso wichtiger, dass
wir uns klar dazu bekennen,
dass Gott sich in der Vielfalt sei-
ner Geschöpfe zeigt. Dafür wol-
len wir auch bei unseren ökume-
nischen Partner:innen eintreten.

KURZ
VORGESTELLT



Hilfe für Schwerkranke
und ihre Angehörigen

Die Ökumenische Hospizbewe-
gung Offenbach e.V. begleitet
seit über 25 Jahren schwer kran-
ke, sterbende und trauernde Men-
schen. Geschulte ehrenamtliche
Helfer:innen ermöglichen ein wür-
devolles und selbstbestimmtes
Leben. Was das konkret bedeu-
tet, sei sehr individuell, erklärt Ko-
ordinator Andreas Schmidt. „Das
kann ein Gespräch über Ster-
ben und Tod sein, dem Angehöri-
ge vielleicht ausweichen. Oder ein
Austausch über Backrezepte oder
Fußball, falls in der Familie fast
nur noch über Krankheit und Tod
gesprochen wird.“

Die Helfer:innen können auch
Angehörige entlasten, die ei-
nen Kranken nicht alleine lassen
möchten, aber vielleicht zum Ein-
kaufen oder zum Friseur müssen.
Sie arbeiten eng mit dem Palliativ-
team, Pflegediensten und Ärztin-
nen zusammen und organisieren
wenn nötig zusätzliche Hilfe.
Für Trauernde sei oft Spazieren-
gehen oder Wandern hilfreich,
so Schmidt. „Dabei kommt man
leichter ins Gespräch, und das Ge-
müt kann zur Ruhe kommen.“ Je-
den dritten Sonntag im Monat
gibt es von 15 bis 17 Uhr ein Be-
gegnungscafé am Neuen Friedhof,
Mühlheimer Straße 425. Interesi-
erte können sich für eine Jah-
resgruppe anmelden oder nach
dem Suizid eines nahen Menschen
an einer angeleiteten Selbsthil-
fegruppe teilnehmen. Nicht für
alle Trauernden ist eine Gruppe
die passende Unterstützung, wes-
halb der Verein auch kostenlose
Einzelgespräche mit einer Trauer-
begleiterin anbietet. Weitere eh-
renamtliche Helfer:innen sind will-
kommen. Auskunft bei Ulyana
Sobchuk, Telefon 069/80087998
oder www.hospiz-offenbach.de.
Stephanie von Selchow

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT
& PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen
müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

**Betreuung und
Hauswirtschaft**
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

**„Gemeinschaft wagen“
Initiative gegen Einsamkeit**
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

- SO SEP 14** **Frankfurter Orgeltage F-Innenstadt**
Jeden Sonntag bis 26. Oktober ein Orgelkonzert in der Heiliggeistkirche am Börneplatz, jeweils 18 Uhr (8/6 Euro).
- SO SEP 14** **Joyful, Joyful! F-Bockenheim**
Gospelkonzert am Sonntag, 14. September, um 18 Uhr in der Jakobskirche am Kirchplatz (15/10 Euro).
- SO SEP 14** **PopChor'N F-Nied**
Chorkonzert mit Band am Sonntag, 14. September, um 18 Uhr in der Christuskirche, Alt-Nied 10 (Eintritt frei).
- SO SEP 21** **Harfe und Gesang F-Nordend**
Werke von Elgar und Tschaikowsky sowie Chansons am Sonntag, 21. September, um 18 Uhr in der Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108 (Eintritt frei).
- SA SEP 27** **Musikalisches Bilderrätsel F-Innenstadt**
Motetten, Madrigale, Gospel, Songs aus Filmen am Samstag, 27. September, um 18 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).
- SO SEP 28** **TastenPlus um Sechs F-Ostend**
Musik aus Barock und Romantik am Sonntag, 28. September, um 18 Uhr in der Neuen Nicolai-Kirche, Waldschmidt-/Ecke Rhönstraße (Eintritt frei).
- FR OKT 03** **„Gloria“ F-Sachsenhausen**
Chorkonzert zum Tag der Deutschen Einheit am Freitag, 3. Oktober, 17 Uhr, Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (25/15 Euro).
- SA OKT 04** **Fullmoon Concert F-Nordend**
„Corellian Cult“ mit dem Ensemble Incontro am Samstag, 4. Oktober, um 20 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg 154 (10/5 Euro).
- SO OKT 19** **Neue Frankfurter Bachstunde F-Heddernheim**
Konzert des Akkordeon-Ensembles am Sonntag, 19. Oktober, 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).
- FR OKT 24** **Hommage an Schostakowitsch OF-Innenstadt**
Werke von Schostakowitsch, Rachmaninow, Mamluk am Freitag, 24. Oktober, um 19 Uhr in der Französisch-reformierten Gemeinde, Herrnstraße 43 (Eintritt frei).

Mölln: Hunderte Solidaritätsbriefe verschwanden im Archiv



Erst nach über 30 Jahren können die Überlebenden die an sie gerichteten Briefe lesen.

FILMTIPP

Im November 1992 setzen im schleswig-holsteinischen Mölln junge Neonazis zwei Häuser in Brand, die überwiegend von türkischen Familien bewohnt werden. Ibrahim Arslan, damals sieben Jahre alt, überlebt nur knapp, seine Großmutter und zwei Schwestern sterben. Dreißig Jahre später erfährt Arslan

durch Zufall, dass es damals hunderte Solidaritätsschreiben an die Opfer gegeben hat. Sie wurden jedoch den Familien, an die sie gerichtet waren und denen sie hätten Trost spenden können, nie ausgehändigt. Stattdessen hat man sie im Archiv der Stadt Mölln eingelagert.

In ihrem preisgekrönten Dokumentarfilm fragt Regisseurin Martina Priessner, was damals

schiefgelaufen ist und wie wir heute mit dem Gedenken an rassistische Gewalt umgehen. Dabei lässt sie besonders Ibrahim Arslan zu Wort kommen, aber auch andere Familienmitglieder und einige von denen, die damals geschrieben haben.

Die Evangelische Filmjury empfiehlt „Die Möllner Briefe“ als Film des Monats. Kinostart ist am 25. September.

WORKSHOPS, VORTRÄGE, DEBATTEN

- SA SEP 20** **Meditatives Tanzen F-Römerberg**
Workshop am Samstag, 20. September, 15–18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (Anmeldung unter Telefon 069 9207080, 12/8 Euro).
- DO SEP 25** **Grünes Geld? F-Römerberg**
Was sind nachhaltige Investments? Wie kommen Ökonomie und Ökologie zusammenkommen? Vorträge und Diskussion am Donnerstag, 25. September, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, am Römerberg 9 (Eintritt frei, mit Livestream). Weiterer Termin am 9. Oktober.
- MI OKT 01** **Curlclub F-Frankfurter Berg**
Tipps und Tricks für Frauen mit Locken am Mittwoch, 1. Oktober, 17–20 Uhr in der

Dependance des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums, Julius-Brecht-Straße 1. Anmeldung bei maimouna.jah@frankfurt-evangelisch.de (3/1 Euro).

FR OKT 03 **Deutschland singt und klingt F-Römerberg**
Offenes Singen zum Tag der Deutschen Einheit mit Chören aus der Region am Freitag, 3. Oktober, um 18.30 Uhr auf dem Römerberg.

DI OKT 14 **Der Preis der KI F-Römerberg**
Wer profitiert von „künstlicher Intelligenz“ und wer zahlt den Preis? Vortrag und Diskussion mit Ingo Dachwitz, Autor des Buches „Digitaler Kolonialismus“ am Dienstag, 14. Oktober, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei, mit Livestream).

DI OKT 21 **Antisemitismus F-Römerberg**
Vorträge und Diskussion zu Erscheinungsformen des Antisemitismus am Dienstag, 21. Oktober, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei, Anmeldung erforderlich).

DI OKT 22 **Organtransplantation F-Römerberg**
Medizinische Vorgänge und ethische Aspekte werden erörtert am Mittwoch, 22. Oktober, um 18.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

SO OKT 26 **Religion und Geschlecht F-Römerberg**
Gespräche zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Frauen am Sonntag, 26. Oktober, 11–13 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

- SA SEP 13** **Reihe „Promis predigen“ Offenbach**
Ralph Ziegler, Leiter des Amtes für Kulturmanagement, predigt am Samstag, 13. September, beim Gottesdienst in der Lutherkirche, Waldstraße 74, der Grünen-Politiker Tarek Al-Wazir am 8. November in der Schlosskirche Rumpenheim, jeweils um 18 Uhr.
- SO SEP 28** **Erntedank F-Sachsenhausen**
Gottesdienst mit Kirchenpräsidentin Christiane Tietz am Sonntag, 28. September, um 11 Uhr in der Dreikönigskirche Sachsenhäuser Ufer.
- DO OKT 02** **Vinyl-Gottesdienste F-Bornheim**
Mit Stefan Weil (MOMEM) am Donnerstag, 2. Oktober, und mit Lotte Schubert (Schauspielhaus) am 6. November, jeweils um 19.30 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10. Mit Bar und Clubatmosphäre.
- FR OKT 31** **Reformationstag F-Hauptwache**
Ökumenischer Gottesdienst mit Stadtdekan Holger Kammlah und dem Leiter der Katholischen Stadtkirche Michael Thun am Freitag, 31. Oktober, um 19 Uhr in der Katharinerkirche an der Hauptwache.
- SO NOV 02** **Credo OF-Zentrum**
Reformationsgottesdienst zur Eröffnung der Tage für Kirchenmusik am Sonntag, 2. November, um 11 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74.
- SO NOV 09** **Gestorbene Kinder F-Innenstadt**
Gedenkgottesdienst für gestorbene Kinder am Sonntag, 9. November, um 16 Uhr in der Heiliggeistkirche, Kurt-Schumacher-Straße 23.

FILME

- SO SEP 21** **Stummfilmabend F-Nied**
Stummfilme mit Livemusik am Sonntag, 21. September, um 19.30 Uhr, Christuskirche, Alt-Nied 10 (Eintritt frei).
- FR OKT 24** **Lesbisches Filmhäppchen F-Römerberg**
Chuck Chuck Baby (UK 2023) wird gezeigt am Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (8/5 Euro).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Dominikanerkloster
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/27220787
info@marthas-finest.de
www.marthas-finest.de

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Menüs - Themenbuffets - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung - Seminarräume ... **und vieles mehr.**

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Panorama

»Ich würde wieder so entscheiden wie 2015.«

Angela Merkel (71), ehemalige Bundeskanzlerin

„Nietzsche hat das Nachdenken über den christlichen Glauben vorangebracht“

PHILOSOPHIE

Kirchenpräsidentin Christiane Tietz würdigt den Religionskritiker.

VON ANTJE SCHRUPP

Friedrich Nietzsche gilt als radikaler Religionskritiker und Autor des Satzes „Gott ist tot“. Zu seinem 125. Todestag am 21. August hat die hessen-nassauische Kirchenpräsidentin Christiane Tietz den Philosophen als wichtigen Gesprächspartner der Theologie gewürdigt. Seine Kritik zeige, wie gefährlich es ist, den Glauben an



Hat ein Buch über Nietzsche geschrieben: Kirchenpräsidentin Christiane Tietz.

Gott als Lohn- und Strafsystem misszuverstehen. Zu Recht kritisierte Nietzsche ein Christentum, das seine Hoffnung allein auf ein Leben nach dem Tod setzt, statt aktiv im Hier und Jetzt zu wirken.

Moderne Theologie habe Gottesbilder inzwischen allerdings weiterentwickelt. Tietzes Buch „Nietzsche. Leben und Denken im Bann des Christentums“ erschien im Verlag C.H. Beck.

Streetart: Verwendung für Bauzäune mit Graffiti gesucht

F-HAUPTWACHE

Sanierungsarbeiten an der Katharinenkirche sollen im Herbst abgeschlossen sein.

VON ANTJE SCHRUPP

Die nun schon seit drei Jahren andauernden Sanierungsarbeiten an der Katharinenkirche an der Hauptwache sollen im Herbst abgeschlossen werden. Während der Bauarbeiten ist die Kirche von hölzernen Zaunbrettern umgeben, die im Auftrag der Gemeinde von bekannten Streetart-Künstlern wie Jan-Malte Strijek, Justus Becker oder Philipp A. Schäfer gestaltet wurden. Nun sucht Pfarrer Olaf Lewerenz nach neuen Verwendungsmöglichkeiten für die Zeit nach der Sanierung.

Wer die Bretter zu Dekorationszwecken übernehmen möchte, kann sich an die Stadtkirchenarbeit St. Katharinen wenden.



ROLF OESER

Fahrt nach Krakau zur Erinnerung ans KZ Katzbach

Radfahren bedeutet für Dany Lettkemann vor allem eines: Freiheit. Viele tausend Kilometer hat der Frankfurter bereits zurückgelegt und dabei die Touren mit gesellschaftli-

chem Engagement verbunden. Diesen Sommer fuhr Lettkemann nach Krakau und sammelte für den Geschichtsort Adlerwerke im Gallus. Im dortigen Konzentrationslager Katz-

bach waren im Nationalsozialismus über tausend Menschen als Zwangsarbeiter:innen interniert. 2000 Euro konnte Lettkamm schließlich dem Museum übergeben. **Silke Kirch**

SOZIOLOGIE

„Bedeutung von Religion nimmt weltweit ab“

DEUTSCHLAND

Eine empirische Untersuchung von religiösen Trends kommt zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung von Religion dramatisch abnimmt, und zwar auch in vermeintlichen Hochburgen.

VON ANTJE SCHRUPP

Evangelikale Prediger in den USA, die das Frauenwahlrecht abschaffen wollen, islamistische Fanatiker, die in Syrien Andersgläubige massakrierten – Religionen sind dauernd in den Schlagzeilen. Das vermittelt den Eindruck, die Bedeutung von Religion würde zunehmen. Doch das Gegenteil ist der Fall, wie eine aktuelle Studie der Universität Münster zeigt. Religiöse Bindungen gehen demnach nicht mehr nur in Westeuropa zurück, wo das seit langem beobachtet wird, sondern auch in bisherigen religiösen Hochburgen wie Polen und USA, Südkorea oder Japan, so der Religionssoziologe Detlef Pollack. Das gelte auch für muslimisch geprägte Staaten in Nordafrika, sowie für die Türkei und den Iran.

Schon 2016 kam die Studie „Religion in der Moderne“ zu dem Ergebnis, dass Religion für den Alltag vieler Menschen nicht mehr relevant sei und dass auch aggressive Missionierung daran nichts ändern könne. Jetzt wurden die Daten von damals aktualisiert, und der Trend hat sich keineswegs verlangsamt, sondern eher noch verstärkt. „Die dramatischen Abbrüche auf dem weltweiten religiösen Feld in den vergangenen Jahren sind selbst für einen Säkularisierungstheoretiker wie mich überraschend gekommen“, sagt Pollack. So sei der Anteil der Konfessions-

losen in den USA, der im ganzen 20. Jahrhundert im einstelligen Bereich lag, inzwischen auf ein Drittel gestiegen. Im ehemals streng katholischen Polen seien zwischen 2015 und 2021 die Gottesdienstbesuche um zehn Prozentpunkte zurückgegangen. Im Iran, wo der Staat behauptet, 99 Prozent der Bevölkerung sei muslimisch, bezeichnen sich selbst laut einer Online-Umfrage nur noch 40 Prozent so.



WWU-MÜNSTERVIEW

„Diese Abbrüche waren selbst für mich überraschend.“

Detlef Pollack (69), Religionssoziologe

„Der Glaube an Gott oder an ein Jenseits ist für viele nicht mehr plausibel“, sagt Pollack. Als Gründe führt er wachsenden Wohlstand, kulturellen Pluralismus, Demokratisierung und Individualisierung an. Die Abwendung von Religion sei eine Begleiterscheinung moderner Gesellschaften. Insofern sind religiöse Fanatiker in den Schlagzeilen auch kein Gegenbeweis: Wenn das Gesicht von Religion so aussieht, wenden sich vernünftige Menschen logischerweise ab.



KULTUR

Von Anne Lemhöfer



Auf wie vielen Insta-Posts ist wohl der gelbe Turm der Matthäuskirche an der Messe zu sehen? In einigen Jahren soll er weg sein. Ich werde ihn vermissen.

Wie wunderbar, dass es Dinge gibt, die sich nie ändern: Am 31. Dezember flackert das Feuerwerk, im Oktober wird Frankfurt von Büchermenschen heimgesucht. Der Bus kommt immer zu spät. Und in die Frankfurter Skyline hat sich ein senfgelbes Kirchtürmlein geschmuggelt, das die Trendfarbe der letzten Jahre selbstbewusst seit 1955 trägt.

Aber ach! Die Matthäuskirche soll tatsächlich abgerissen werden, wie der Evangelische Regionalverband verkündet hat. Das ist doch Mist! Es war so eine schöne, einfache, geradezu kitschige Symbolik, den Kirchturm als Zeichen des Protests gegen die Finanzwelt zu lesen, alt und gelb, doch immer da. Wie oft ist er wohl fotografiert worden!

Ich werde ihn sehr vermissen, auch wenn ich die Zahl meiner Besuche in der Matthäuskirche an einer Hand abzählen kann. Aber bestimmt wird die neue Kirche auch ganz schön. Mach's gut, du lieber Turm!



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Diakoniestation 069 2492121

>Offenbach 069 98542540

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550